

Piz Roseg-Scerscen-Bernina an einem Tage

Autor(en): **Campell, Ulrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht / Akademischer Alpen-Club Zürich**

Band (Jahr): **34 (1929)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-972470>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Piz Roseg—Scerscen—Bernina **an einem Tage.**

Von Ulrich Campell.

Wir gingen so früh von der Tschiervahütte fort, daß wir die Rosegspitze erreichten, bevor die Sonne aufgegangen war.

Wir waren sehr vom Glück begünstigt gewesen. Der ganze Kessel über uns zwischen Piz Roseg und Bernina war mit dicken Nebelschwaden gefüllt, als wir kurz nach Mitternacht den Tschiervagletscher überschritten. Und vom Tale her stieg das unendlich weite Meer des Herbstnebels langsam höher. Aber eigentümlicherweise genau auf unserer Route zum Aguagliouls blieb eine Straße zwischen den beiden Mauern, die oft nicht breiter war als eine Seillänge. Nicht daß uns ein Nebelfetzen gestreift hätte. Nach dem Piz Aguagliouls waren wir über dem Meer, das am Fels und Eis der Berninagruppe brandete. Einsam in dieser abgeschiedenen Welt stiegen wir zwei der frischverschneiten Rosegspitze zu, langsam, um Kräfte zu sparen für die weite Reise, aber ohne einen Schritt zu halten. Beim Vorgipfel in 3900 Meter Höhe durchfurchte eine Gemsspur den Schnee; auf was für unwirtliche Eisgipfel doch die Tiere fliehen zur Jagdzeit! —

Wir froren nicht lange unter der Gipfelgwächte. Ihre Ränder leuchteten plötzlich hell auf. Das war für uns das Signal, unsere Seilschlingen aufzunehmen und den Ost Grat hinunterzusteigen. Kurze Eisrippen unterbrechen den schön geschichteten Felsgrat, der einzig wegen des mächtigen Steilsturzes der Roseg-Eiswand nicht ganz sorglos begangen werden kann. Der Kleine Roseg macht von weit den Eindruck eines böartigen Gratturms, wird aber immer freundlicher, je näher man kommt. Bis hierher geht es leicht; dann wird der Grat schön für den

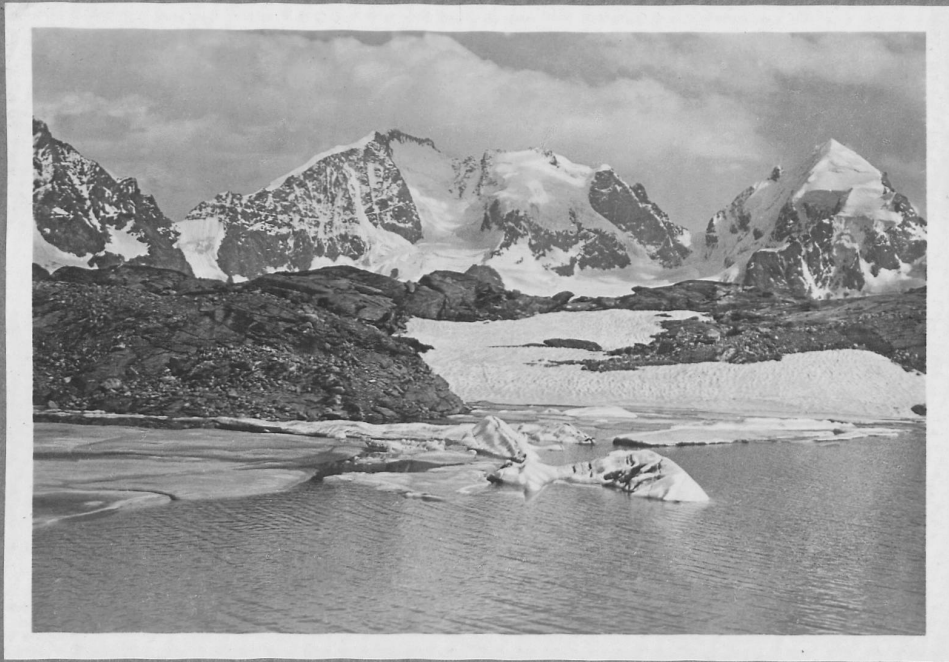
Kletterer. Senkrechte kleine Gratabsätze mit guten Griffen und Sicherung werden häufiger, über die man aber sehr gut hinwegkommt; so daß wir uns schon zu wundern anfangen wollten, wieso hier erst eine einzige Partie abstieg. Auf einmal steht man aber fast direkt über dem Güssfeldtsattel, nur gute hundert Meter zu hoch. Und ich könnte nicht sagen, daß das vis-à-vis, der durch die senkrechte Sicht natürlich nur noch steiler erscheinende Scerscengrat uns in diesem Momente gerade ermunterte. Der Grat zerteilt sich hier in viele kleine Rippen, die zuletzt ganz verschwinden, wozu die Steilheit alles sehr unübersichtlich macht. Die vereisten Felsen und der Neuschnee drängten uns immer mehr auf die italienische Seite. Ein senkrechter Abstieg schien jedoch nicht möglich, wenigstens wenn man Lust hatte, ohne Abseilen hinunterzukommen. In geringer Höhe über dem Sattel querten wir deshalb mit den Steig-eisen stellenweise dick überfrorenen, sehr steilen Fels eine Seillänge zur Roseg Ostwand. Nachdem noch mein Freund über den nicht leichten untersten Absatz als Letzter heruntergekommen war, betraten wir den rassig geschwungenen Eiskamm des Güssfeldtsattels. Fast die ganze Zeit des Abstieges hatten wir wegen der schlechten Verhältnisse auf den letzten Drittel verwendet, der größere Schwierigkeiten bot als der Scerscen Aufstieg.

Zehn Stunden waren wir jetzt unterwegs. Die erste Hälfte unseres Vorhabens war geglückt: wir durften uns auf diesem wilden Passe etwas Ruhe gönnen. Der Grat vom Roseg und der vom Scerscen stürzen sehr steil auf seine scharfe Schneide hinunter, und von hier fällt noch eine außergewöhnlich glatte, makellos weiße Eiswand ein paar hundert Meter zum Tschiervagletscher ab; dahinter schaut die Eiswand des Roseg hervor — alles abschüssig, zerklüftet, droht zu stürzen — ein Plätzchen für Bergsteigergemüter zum ausruhen. Die sonst so gutmütigen Engadiner Berge werfen hier Falten, als ob sie es mit Aiguilles aufnehmen wollten: dies ist sicher eine der großartigsten Ecken der Alpen.

Das Hauptthema war natürlich der weitere Aufstieg. Es ging lange bis wir uns geeinigt hatten, wo anzufangen. Der

Scerscen ist eben noch so ein feiner Kerl, daß er einem nicht mit Nagelspuren das Vergnügen verdirbt, den Weg sich selbst zu suchen. Die glatten Platten, die direkt hinauf zum ersten Gratturm führen, schienen gangbar, und dort kamen wir auch hinauf, wenn auch wegen unserer Säcke und der Nagelschuhe mit viel Kraftaufwand. Wir folgten in der nächsten Zeit dem Grate; ausgewichen sind wir immer auf die weniger steile, dafür aber um so brüchigere italienische Seite, auf welcher, wie es mir nachträglich scheint, es doch besser gehen sollte. Auf unserer Route wurde der Fels immer steiler; Stellen, an denen eine gegenseitige Unterstützung nicht mehr möglich war, immer häufiger; das Gestein niederträchtig brüchig. Dazu schien sich der Turm immer mehr vornüber zu beugen. Das Resultat des ersten Versuches, in der Nordwand höher zu kommen, war, daß mein Freund wegen des Eises am nächsten kleinen Ueberhange stecken blieb. Ein Aufstieg in der Geraden schien uns beiden nach zwölfstündigem Anmarsch nicht ratsam. Wir kamen deshalb ein Stück zurück, und ich gelangte dann durch eine Traverse auf der italienischen Seite um den Turm herum und auf einen spitzen Gendarm in der Scharte vor der Schneehaube. Damit war die schwierigste Stelle der ganzen Tour hinter uns: wir hatten gewonnen. Die weitere Traverse zum Bernina hatte dagegen nicht mehr viel zu bedeuten. Wir baumelten am Seil von dem stark überhängenden Felsen wunderschön durch die Luft auf die faule Scharte herunter, die durch das Ausbrechen der Steine nach beiden Seiten gleich einen Meter tiefer wurde. Wir spazierten gemütlich zur Schneehaube. Erst hier verschnaufften wir ein Weilchen, weil ich meinem Freunde nicht glauben wollte, daß kein weiterer so gemeiner Turm dahinter auf uns lauere.

Dann machten wir, daß wir zum Scerscen Gipfel kamen. Ich hatte die Freude, in einer rostigen Büchse die vergilbten Zettel von Schucan und Hoessli von einer Besteigung im Jahre 1905 zu finden und schrieb unsere Grüße auf die Rückseite. Die Aussicht in das nahe Bergeller Klettergefels war an dem schönen Herbsttage besonders klar; tiefschwarz hoben sich die schattigen Kamine von den hell leuchtenden Wänden ab. Und



Piz Bernina—Scerscen—Roseg



Güßfeldsattel

darüber hinaus wimmelte es von so viel Gipfeln, daß man sich wundern mußte, daß die Erde es noch fertig bringt rund zu sein mit so viel Hügeln.

Drei Grattürme versperren den Weg zur Bernina. Aber irgendwo auf der Südseite kann man auf versandeten Coulouirs und Schuttbändern ganz gut um sie herumkommen. Wir kletterten jetzt schneller als am Morgen, bergauf allerdings nur mit willentlicher Anstrengung. Meistens waren wir auf der Tour langsam gegangen, aber absolut stetig; während der zwanzigstündigen Fahrt haben wir zweieinhalb Stunden gehalten. Der letzte Uebergang zu den Felsen der Bernina besteht aus einem Eisgrate, der wegen der Steilheit der Eiswand zur Linken viel mit dem Güssfeldtsattel gemeinsam hat. Anfangs balancierte man direkt auf der sehr scharfen Schneide; dazu zauste einem der Gratwind das Haar und stieß einen an der Schulter. Der Neuschnee der Nordwand geriet durch die Störung aus der Fassung und fuhr leise zischend in Staublawinen hinunter, die die jetzt schon gelblich scheinende Sonne phantastisch beleuchtete, daß sie wie Schwefelwolken aussahen.

Wegen der ausgezeichneten Verhältnisse ging es fast ohne Stufen, und wir sparten hier viel Zeit, besonders auch da mein Freund diesen Teil der Tour von einer früheren Besteigung her kannte. Bei der letzten steilen Felskletterei zum Bernina Grate hinauf war dafür der Neuschnee wieder um so hinderlicher. Als wir unsere Köpfe über den Bernina Südgrat streckten, sahen wir, daß der runde Mond von gestern auch schon da war und gerade mit der Sonne um die Vorherrschaft kämpfte. Es war zwar erst sieben Uhr, aber eben schon spät im September. Dem breiten Sommerwege nach trotteten wir zum Berninasignal, das wir vor halb acht Uhr erreichten. Es war als ob der liebe Gott das Rampenlicht wechselte: die Farbenkontraste waren verklungen, im Nu hatte er die ganze eisige Kette der Bernina mit träumerischem Mondlicht übergossen.

Schade daß wir den Gipfel später erreichten, als wir gerechnet hatten; schade daß es nicht ein Hochsommertag war, und die Sonne länger schien. Unsere Kräfte hätten zu der

geplanten Rückkehr zu unserem Ausgangspunkte über den Bianco Grat noch gereicht. Aber die Helligkeit war zu spärlich, um uns noch die Sicherheit zu bieten, auf die wir bei der gewissen Ermüdung, die wir selbstverständlich verspürten, nicht verzichten wollten. Allerdings wäre meine Tour nicht ganz vollwertig gewesen, weil mein Freund den Grat sehr gut kannte. Ein nochmaliger Versuch auf bekanntem Wege wäre aber ein Wettlauf im Hochgebirge, womit unsere Traverse nichts zu tun hatte.

Wir blätterten im Gipfelbuche und waren über unser Tageswerk um so vergnügter, als wir nach diesem wenigstens die erste Partie waren, die die drei Hauptgipfel der Berninagruppe an einem Tage erreichte. Den Biancogrät wollten wir uns für den nächsten Tag sparen. Und dann stolperten wir gemütlich zum Crast'agüzzasattel hinunter, der im Mondlicht mit seinen schwarzen Löchern ganz abenteuerlich aussah, und kamen am Ende der zwanzigstündigen Reise zur Capanna Marco e Rosa über den gelungenen Streich so froh, als ob wir das große Los gewonnen hätten.

Marschzeiten:

Bis Piz Roseg, 3942 m	5 ³ / ₄ Stunden
Bis Scersceneinstieg, 3527 m	4 ¹ / ₄ Stunden
Bis Scerscengipfel, 3967 m	4 Stunden
Bis Berninagipfel, 4055 m	3 Stunden
	Total 17 Stunden

Ab Tschiervahütte: Mitternacht. Auf dem Berninagipfel: 19.25 Uhr. In Marco e Rosa eine Stunde später.

N. B. Mein Begleiter war der junge Bergführer Karl Freimann aus Samaden, der als mein Freund mit mir ging ohne jede Bezahlung, und indem wir uns in die Ueberwindung der Schwierigkeiten redlich teilten. Die Traverse Roseg—Scerscen war uns beiden unbekannt. Auf Anzeige durch seinen Berufskollegen, Führerobmann Hans Kasper, erhielt er vom Kleinen Rate Graubünden einen Verweis mit der Begründung, daß er auch bei „sogenannten Freundschaftstouren“ nach Führervorschrift gewisse Gletscher nur zu dritt begehen dürfe, und er mich somit „in eine Gefahr führte, die unter Umständen schlimme Folgen hätte haben können“.